Der Stern

Gegründet 1868.

Die Freiheit, die uns durch Gehorsam zum Evangelium Jesu Christi gegeben wird, ist das größte Maß der Freiheit, das der Mensch genießen kann. Präsident Joseph F. Smith.

Nummer 21	1. November 1939	71. Jahrg.



Ein „Mormonen"-Missionar nimmt Abschied von der Schweiz.

Ihr Berge lebt wohl . . .

Religiöse Erneuerung durch Glauben an das wiederhergestellte Evangelium Jesu Christi.

Vom Ältesten Albert E. Bowen, Mitglied des Rates der Zwölf.

Ich möchte hier einen alten Gegenstand behandeln: die Grundlagen der wahren Religion, durch deren Befolgung die Menschen in Frieden und Ruhe leben könnten. Die wichtigste dieser Grundlagen ist der Glaube an eine höhere Macht. Das erste Bekenntnis unseres Glaubens lautet: „Wir glauben an Gott, den ewigen Vater." Dieser Glaube ist die Wurzel, aus der alle andern unsrer Glaubensbekenntnisse hervorgehen und genährt werden. Er ist die lebenspendende Kraft unsrer Religion. In ihm finden alle Gebote und Gesetze unsrer Kirche, die dem Menschen die Versicherung einer hohen Bestimmung geben und ihm auf seiner Lebensreise als Richtschnur dienen, ihre Rechtfertigung.

Der Gottesglaube als Grundlage

Von diesem Gottesglauben muß jede christliche Religion ihre Begründung ableiten, denn er ist Kern und Stern alles dessen, was Christus lehrte. In klaren Worten betonte Er, daß Er vom Vater komme und wieder zum Vater zurückkehren werde, und daß der einzige Zweck seines Kommens darin bestehe, den Willen des Vaters auszuführen. Er verhieß nur denen ewiges Leben, die an den Vater glaubten, der Ihn gesandt hatte. Seine Jünger wurden beauftragt, im Namen des Vaters zu taufen. In den schwersten und entscheidendsten Augenblicken Seines Lebens suchte Er den Vater im Gebet als die Quelle Seiner Kraft, wie Er auch die Menschen lehrte, zu ihrem (und Seinem) Vater im Himmel zu beten. Also darüber kann kein Zweifel bestehen: Kern und Stern seiner Lehren waren die Wirklichkeit und die richtungweisende Vollmacht Gottes des Vaters. Christen, die Jünger Christi sein wollen, müssen deshalb an Gott, den ewigen Vater, glauben, denn sonst würden sie auch Jesum Christum, dem sie angeblich nachfolgen möchten, verwerfen.

Wir kommen dann zu einer zweiten Grundlage der wahren Religion: dem Glauben an Christum als an den Sohn Gottes, einem Glauben, der sich mit zwingender Folgerichtigkeit aus Seinen Lehren hinsichtlich des Vaters ergibt. Gewiß anerkennen manche den großen Wert Seiner Sittenlehren, aber sie lehnen Seine Gottessohnschaft ab. Die meisten dieser Leute würden wohl auch gerne Seine Lehren von Gott, dem Vater, aus ihrem religiösen Bekenntnis ausmerzen. Für sie verkörpern Leben und Lehren des Heilandes die edelsten Eigenschaften und höchsten Ideale für das Leben des Menschen. Diese wünschen sie keineswegs aufzugeben, denn sie sind überzeugt, daß sie die sichersten Führer und der zuverlässigste Schutz für den Einzelnen wie für die Gemeinschaft sind, wovon die gegenwärtige und künftige Wohlfahrt des Menschengeschlechts abhängen.

Glauben an Christum als an den Sohn Gottes

Gesittete Menschen wollen z. B. nicht auf den christlichen Gedanken verzichten, daß eigentlich alle Menschen Brüder sind, weil sie wissen, daß in

dieser Überzeugung und ihrer praktischen Anwendung das Heil der Menschheit ruht. Dieser Begriff ist aber unzertrennlich mit der Vaterschaft Gottes verbunden.

Die Verkündigung Christi war erfüllt von dem Gedanken an die Unsterblichkeit des Menschen und an das Kommen des Reiches Gottes. Dies sind denn auch die beiden nächsten unentbehrlichen Grundlagen der wahren Religion. Alles andere ist im Grunde genommen nichts andres als eine Sammlung von Gesetzen, Geboten und Belehrungen darüber, wie der Mensch ein ewiges Leben in diesem Reiche erlangen kann. In der Heiligen Schrift heißt es: „Und Jesus ging umher im ganzen galiläischen Lande, lehrte in den Schulen und predigte das Evangelium vom Reich" (Matth. 4:23). Als die Leute Ihn in Kapernaum zurückhalten wollten, sprach Er zu ihnen: „Ich muß auch andern Städten das Evangelium verkündigen vom Reich Gottes, denn dazu bin ich gesandt" (Luk. 4:43). Und Seine Jünger sandte Er aus, „zu predigen das Reich Gottes" (Luk. 9:2).

Unsterblichkeit und Reich Gottes

Nehmen Sie von den Lehren Christi das weg, was Er über den Vater, über Seine eigene Gottessohnschaft, über die Unsterblichkeit des Menschen und über das Reich Gottes gelehrt hat, dann haben Sie Seinen Lehren zugleich ihre ganze lebenspendende Kraft geraubt. Ohne diese Grundlehren verlieren die andern sofort ihren Einfluß auf das Leben der Menschen. Es liegt auf der Hand, daß es nicht leicht ist, einerseits Gott zu leugnen und andrerseits aus irgendeinem Grunde sich auf Jesum zu berufen, denn gerade die Majestät Seiner göttlichen Vollmacht ist es, die Seinen Sittenlehren ihre einzigartige Kraft verleiht. Keine Erklärung der Persönlichkeit Christi ist so gut wie diejenige, die Er selbst von sich gibt.

Ich nenne diese wichtigen grundlegenden Begriffe des Gottesglaubens als Kräfte, die Ordnung und Ruhe in das Gemeinschaftsleben der Menschheit bringen könnten, weil sie die wirksamsten erhaltenden und ausgleichenden Kräfte sind, die wir aus der menschlichen Erfahrung kennen. Und Sicherheit, Standhaftigkeit, Gewißheit, daß die Grundlagen unverändert bleiben werden, das ist unbedingt notwendig zu einem ordnungsgemäßen Dasein der menschlichen Familie mit ihren mannigfachen Beziehungen.

Lehren Christi eine erhaltende Kraft



Albert E. Bowen.

Die stärkste Hoffnung zieht der Mensch aus seinem Gottesglauben, aus seiner Überzeugung von der Unsterblichkeit und aus dem Glauben an das Reich Gottes. Daraus fließen seine höchsten und edelsten Bestrebungen. Überdies haben ihn diese Überzeugungen ermutigt und gestärkt in seinem

Kampfe zur Überwindung des Bösen. Der Abfall von diesen Grundgesetzen ist noch immer der sicherste Vorbote für den geistigen und sittlichen Zerfall und damit auch für den völkischen Untergang gewesen. Auf der andern Seite ist es ebenso wahr: das unentwegte Festhalten an diesen Überzeugungen von der Gottheit, der Brüderschaft der Menschen, der Unsterblichkeit und dem Reiche Gottes verleihen dem Menschenleben seinen höchsten Wert, geben dem Menschen seine vornehmste Würde und versehen ihn mit den stärksten Antrieben zu einer edlen Lebensführung.

Um diesen Kern herum baute Christus Sein ganzes Sittengesetz. Seine Gleichnisse, Seine Reden dienten nur dazu, diese Grundgedanken zu erläutern und ihre Anwendung zu lehren. Auf sie gründete Er Seine Belehrungen und Gebote, die Er mit Recht als Gebote Gottes bezeichnen durfte.

Christus als Lehrer

Wenn Er sich oftmals auf eine unsichtbare Welt bezog, so waren Seine Lehren doch für die Menschen dieser Welt bestimmt. Nach Seiner Lehre kann zwischen dem Erdenleben und dem Leben in der Geisterwelt keine hohe Schranke aufgerichtet werden, denn das Leben der Persönlichkeit ist ein Ganzes, eine Einheit, und Sterblichkeit und Unsterblichkeit sind nur Abschnitte und Wegstrecken auf der unendlichen Bahn des Fortschrittes. Die Erfahrungen, Errungenschaften und Leistungen, die Art und Weise, wie die harten Tatsachen des Daseins gemeistert werden, machen es zu dem, was es ist, geben ihm seine Güte und seinen Ton, bestimmen den Grad des Fortschritts auf dem Wege zur Vollkommenheit und unsre Fähigkeit und Würdigkeit, endlich ins ewige Leben im Reiche Gottes einzutreten.

Gewisse Dinge muß der Mensch tun. Es wird nicht soviel Gewicht auf Erkenntnis und Wissen gelegt, als vielmehr darauf, daß der Mensch sich tugendhafte Gewohnheiten aneignet und den Geist der brüderlichen Liebe gegenüber allen Menschen pflegt. Er wird gelehrt, daß er in dem Maße, wie er Gnade und Barmherzigkeit zeigt, Gerechtigkeit und Selbstbeherrschung übt, Neid und Habsucht ablegt, Liebe erweist, dem Haß entsagt, Unterstützung gewährt, demütig lebt, das Recht ehrt und die Würde der menschlichen Persönlichkeit achtet, so trägt er zur Aufrichtung und Festigung von Friede und guter Ordnung und Glückseligkeit bei und pflegt er jene Tugenden, die ihn auf die Höhe seiner edlen Bestimmung heben.

Ein Führer fürs Leben

Diese Überzeugungen haben eine gewaltige Kraft, um das Leben derer zu stärken und zu sichern, die sich von ihnen leiten lassen. Sie gehören zu jenen Glaubensansichten, von denen ich als von den Grundlagen unsrer Lebensführung gesprochen habe, deren Befolgung Ordnung in das Chaos bringen würde, wovon wir bedroht sind. Ich wage die Behauptung aufzustellen, daß Frieden und Eintracht in der Welt unmöglich sind, solange die Menschen und Völker nicht wenigstens bis zu einem gewissen Grade diese Grundsätze in ihrem Leben anzuwenden suchen.

Denkende Menschen beginnen das zu fühlen. Wie nie zuvor erheben sie den Ruf nach religiöser Erneuerung, nach „moralischer Aufrüstung". Die höchsten Errungenschaften einer gesitteten Menschheit stehen und fallen

damit. Wenn die Menschheit sich von diesen Grundsätzen lossagt, wird sie in die Nacht des Barbarentums zurückfallen und alles verlieren, was sie in den vergangenen Jahrhunderten in hartem Kampf gewonnen hat. Nur die Rückkehr zu diesen von Jesus so eindringlich gepredigten Grundlagen der Religion kann eine durch und durch kranke Welt wieder gesund machen. Und doch: so dunkel sich auch die Wolken am Horizont zusammenballen, so gehöre ich doch nicht zu denen, die verzweifeln, denn ich glaube an den schließlichen Triumph des Rechts. Um ihn zu erringen, muß unsre Kirche die führende Rolle übernehmen, denn es ist eine ihrer vornehmsten Aufgaben, religiöse Wahrheiten ins praktische Leben überzuführen. Das Lehren solcher Wahrheiten und Tugenden wird somit höchste und fast feierliche Pflicht eines jeden Mitgliedes der Kirche, vor allem derer, die in ihr irgendeine Stellung bekleiden, denn in diesen Grundgesetzen liegt die einzige Hoffnung für die Erneuerung des Einzelnen und der Gemeinschaft.

Der Triumph des Rechtes

(Aus einer Ansprache an der 109. Generalkonferenz der Kirche, 7. April 1939.)

☆☆

Präsident Joseph F. Smiths letzte Botschaft.

In den Monat November fallen der Geburts- und der Todestag unsres unvergeßlichen Präsidenten Joseph F. Smith (13. Nov. 1838 — 19. Nov. 1918) der von 1901 — 1918 die Kirche geleitet hat. Bei diesem Anlaß sei unsern Lesern zur Kenntnis gebracht, was sein Sohn, Bischof David A. Smith, als letzte Botschaft seines Vaters an dessen Todestage niedergeschrieben hat:

„Präsident Grant kam gestern in das ‚Bienenkorbhaus', um sich nach dem Befinden Vaters zu erkundigen. Ich riet ihm, hineinzugehen und selber mit Vater zu sprechen, aber er sagte, er wünsche ihn nicht zu stören. Ich sagte zu ihm: ‚Es wäre besser, Sie würden etwas warten und ihn dann sprechen, denn dies wird vielleicht Ihre letzte Gelegenheit sein, mit ihm zu reden.'

Als Vater aufwachte, sagte ich ihm, Bruder Grant sei da, worauf er mich Bruder Grant sagen ließ, er wünsche ihn zu sprechen. Als Bruder Grant ins Zimmer getreten war, nahm er ihn bei der Hand und sagte:

‚Der Herr segne dich, mein Junge, der Herr segne dich! Du hast eine große Verantwortlichkeit. Aber denke immer daran, daß dies das Werk des Herrn und nicht das eines Menschen ist. Der Herr ist größer als irgendein Mensch. Er weiß, wen Er als Führer Seiner Kirche haben will, und Er macht nie einen Fehler. Der Herr segne dich!'

Dies war die letzte Botschaft, die Präsident Smith an irgendjemanden richtete."

☆☆

Die brennende Frage von Gut und Böse.

Von Präsident Rulon S. Wells vom Ersten Rat der Siebziger.

(Schluß.)

Lassen Sie mich einige dieser göttlichen Eigenschaften aufzählen, die unser Himmlischer Vater Seinen auf Erden wohnenden Söhnen und Töchtern weitergegeben hat, und kurz darauf hinweisen, wie sie unter teuflischem Einfluß zu Lastern werden können. Zum Beispiel:

Aufzählung von Eigenschaften

1. Sparsamkeit wird zum Geiz. Es gibt Menschen, die sich für sparsam halten, obwohl sie nur geizig sind. Und Geiz ist wohl eine der hassenswertesten Eigenschaften.

2. Selbstachtung wird zur Selbstsucht, einem elenden Ersatz für eine göttliche Eigenschaft.

3. Stolz wird zur Eitelkeit. In Abwandlung eines alten Sprichwortes könnte man sagen: „Eitelkeit kommt vor dem Fall."

4. Furcht ist eine göttliche Eigenschaft, die aber nicht mit Feigheit verwechselt werden darf. „Fürchte dich nicht vor dem Angesicht der Menschen, aber fürchte dich vor Gott und halte Seine Gebote." „Die Furcht des Herrn ist der Weisheit Anfang" — wobei gesagt werden kann, daß es sich hier mehr um Furcht im Sinne von Ehrfurcht handelt; aber selbst der Herr würde sich fürchten, Böses zu tun.

5. Der Erwerbstrieb ist jene Fähigkeit, die einen Menschen Reichtum erwerben läßt, die aber, entstellt, zu Habgier und Begehrlichkeit werden kann, den seelenzerstörenden Lastern, der Geldliebe, wovon der Apostel sagt, sie sei die Wurzel alles Übels. Warum? Weil ein solcher Mensch das Geld mehr liebt als Gott. Ein solcher Mensch ist für Geld zu allem fähig: er wird um des Geldes willen lügen und betrügen, stehlen und morden. So wird dieses Laster zur Quelle all unsrer Streitigkeiten, Kriege und andrer Übel und zum Erzfeind des Menschenglückes.

6. Glaube — eine herrliche und seligmachende göttliche Eigenschaft. Ein Pastor — ein sogenannter strenggläubiger — sagte einmal zu mir: „In Ihrer Kirche gibt es etwas, was mir besonders mißfällt." Ich frug, was es sei. „Es ist das, was Sie Glauben nennen." „Nun, was ist daran Unrechtes?" frug ich weiter. „Ja, stellen Sie sich einmal vor", antwortete er, „einfach alles zu glauben, was man hört!" „Aber, mein Herr, Sie verwechseln Glauben mit Leichtgläubigkeit oder Vertrauensseligkeit", erwiderte ich ihm. „Der Herr erwartet durchaus nicht, daß wir alles glauben, was wir hören. Es heißt: ‚Glaube an den Herrn Jesum Christum, dann wirst du selig!'"

7. Liebe — die größte aller göttlichen Eigenschaften, in allen ihren Arten und Abschattungen, wie z. B. Barmherzigkeit — welches die reine Liebe Christi ist. Liebe ist das Größte in der Welt. Aber selbst sie wird unter teuflischem Einfluß in ihr Gegenteil verkehrt: in tierische Lust und Sinnlichkeit, Ausschweifung und andre scheußliche Fälschungen des Teufels.

Gibt es überhaupt eine Tugend, die nicht in ein Laster verkehrt, irgendetwas Göttliches, das man nicht entstellen und verderben, irgendetwas Gutes, wovon der Teufel unter der Hand nicht eine Fälschung nebeneinschmuggeln kann?*

* Vgl. das nachstehende Märchen „Die Erfindung" von Karl Schumacher. — D. R.

Hüten wir uns also, das Falsche für das Echte zu nehmen, oder das Echte wegen der Fälschungen zu tadeln — z. B. das reine Gold der wahren Religion zu mißachten, dieweil es soviele Fälschungen und wertlose Nachahmungen gibt.

Nur eine wahre Religion

Es gibt viele falsche Religionen, aber nur e i n e echte, wahre: das Evangelium Jesu Christi, wie es in unsrer Zeit in Reinheit wiederhergestellt wurde durch den Profeten Joseph Smith.

Es ist das Unglück mancher Menschen, daß sie Gott widerstehen und sich dem Teufel nähern. Selbst viele angeblich „wissenschaftlich Gebildete" behaupten: „Wir können Gott nicht in unsre Laboratorien zulassen." Warum denn nicht? Ich möchte ihnen erwidern: „Wenn Sie Gott die Türe verschließen, öffnen Sie dem Teufel die Hintertüre und lassen ihn dort hinein."

Möge niemand glauben, daß ich die Wissenschaft geringschätze. Ich setze keineswegs die wertvollen Leistungen und Errungenschaften herab, womit sie der Menschheit dient. Im Gegenteil: ich freue mich über das, was sie erreicht hat, und wünsche nur, daß ihre Bestrebungen von Erfolg gekrönt werden, selbst wenn sie gezwungen wäre, auf einige ihrer Irrtümer zu verzichten.

Gehen wir aber zurück zur ersten Frage: Was ist die Sünde? Welches ist ihre Ursache und wie kann man sie heilen? Welches ist ihr Zweck und warum läßt Gott sie zu? — Zur Beantwortung dieser Frage muß ich folgende Stelle aus dem Buch Mormon anführen:

Warum das Böse?

Und nachdem er unsre ersten Eltern erschaffen hatte und die Tiere des Feldes und die Vögel der Luft, und kurzum alle Dinge, welche geschaffen wurden, mußte notwendigerweise ein Gegensatz vorhanden sein, um seine ewigen Absichten inbezug auf den Menschen zustande zu bringen; selbst die verbotene Frucht im Gegensatz zu dem Baum des Lebens, die eine süß und die andre bitter.

Daher gestattete Gott, der Herr, dem Menschen, für sich selbst zu handeln. Er könnte aber nicht selbst für sich handeln, wenn er nicht von dem einen oder dem andern angezogen würde (2. Nephi 2:15, 16).

Wir haben bereits von den zwei sich gegenseitig widerstrebenden Einflüssen gesprochen: der eine, der Geist Gottes, der auf uns einwirkt, unserm Himmlischen Vater näher zu kommen; der gegenteilige, der teuflische Einfluß, der uns von Gott abwendig machen und der Vernichtung preisgeben will.

Der göttliche Zweck liegt also klar zutage: Unser Himmlischer Vater wünscht, wie jeder natürliche Vater, Seine Kinder in Seine Gegenwart zu bringen, um mit ihnen in der Himmlischen Herrlichkeit zusammenzuleben; zuvor aber müssen wir uns von aller Ungerechtigkeit reinigen, um für diese Herrlichkeit würdig zu sein (vgl. L. u. B. 88:18). Nichts Unreines kann in jene Himmlische Herrlichkeit einziehen. Der Gehorsam zum Evangelium Jesu Christi ist die notwendige Vorbedingung, denn nur dadurch können wir Vergebung unsrer Sünden erlangen. Darin liegt die Heilung der Sünde und Übel. Tut Buße, denn „wenn ihr eure Sünden nicht bereut, werdet ihr ebenfalls zugrunde gehen", und lasset euch taufen durch Untertauchung, zur Vergebung eurer Sünden, durch einen, der die göttliche Vollmacht besitzt, die Taufe zu vollziehen und die Gabe des Heiligen Geistes zu spenden.

Dies ist der Plan Gottes — der einzige Weg zur Vergebung der Sünde. Mögen alle Menschen daran glauben und ihm gehorchen!

Die Erfindung.

Ein Märchen von Fritz Schumacher.

Auf einer goldnen Wiese des Paradieses spielten einst die Tugenden ihre harmlosen Spiele. Sie huschten hin und her, ihre lieblichen Gestalten glänzten im Sonnenlicht, und die Luft war voll eines süßen Klingens.

Sie merkten nicht, daß der Teufel sich in diese verbotene Himmelsgegend eingeschlichen hatte und sie belauschte. Wie grinste er, als er alle die hübschen Mädchen vor sich sah. Mit Kennerblick folgte er den schönen Erscheinungen, und der Schöpfertrieb, der aus alter Zeit verborgen in ihm steckte, wurde einmal wieder rege. Nach berühmtem Vorbild griff er in den Lehm, auf dem er stand, und begann, die schönen Modelle emsig nachzubilden.

Es war ein Wunder, wie gut er modellieren konnte. Eins, zwei drei war eine Gestalt aufgebaut. Deutlich konnte man die Züge ähnlicher werden sehen.

Aber der Teufel war ein Künstler, er stilisierte: was ihm gefiel, das hob er keck heraus, und was ihn langweilte, darüber ging er flüchtig in seiner Arbeit hinweg.

So schuf er sich nach und nach lauter Nachbildungen der Tugenden und wäre mit seiner Sammlung beinahe fertig geworden — nur eine Gestalt fehlte ihm noch — wenn man nicht schließlich seine Spur entdeckt und die Himmelswiese besser verschlossen gehalten hätte.

Der Teufel aber stellte alle seine Nachbildungen auf einer Wiese seines eignen Reiches zusammen, und als er sie hübsch gruppiert hatte, blies er sie an, daß sie lebendig wurden; sie reckten sich, streckten sich und begannen, auf der Wiese ihre Spiele und Scherze zu treiben. Der Teufel sah ihnen zu und seine Blicke wurden immer verliebter. „Sie sind viel schöner geworden als die Originale", sagte er stolz; „ich werde die Konkurrenz sehr gut aufnehmen können."

Und er hatte recht, denn er hatte die Laster erfunden.

*

Die Laster spielten aber nicht immer auf ihrer Wiese, sondern wenn sie Dienst hatten, begaben sie sich auf die Erde und mischten sich unter die Menschen.

Das gab nun gar merkwürdige Verwechselungen.

„Guten Tag, Frau Fleiß", sagte der eine, und merkte nicht, daß er die Ehrsucht vor sich hatte. „Treten Sie näher, Frau Wohltat", sagte ein andrer, und merkte nicht, daß er die Eitelkeit einlud. „Ihr Diener, Frau Rechtlichkeit", sagte ein dritter, und merkte nicht, daß er die Lästersucht grüßte. Einer aber, der die Sparsamkeit verehrt hatte, fing an, dem Geiz den Hof zu machen, und noch einer, der die Milde heimführen sollte, führte statt deren die Schwäche in sein Haus.

Und der Teufel lachte, als er die Verwirrung sah, die er angerichtet hatte. Er spähte eifrig, wo er Gelegenheit fände, seine Nachahmungen unterzuschieben, und putzte sie schlau nach der Mode heraus.

Die Tugenden aber merkten wohl, daß etwas nicht in Ordnung war in ihrem Betriebe, aber sie ließen sich nicht anfechten, sondern wirkten still weiter auf ihre Weise, denn sie dachten: an ihren Früchten wird man sie schon erkennen, wenn man die falschen Pflanzen erwischt hat.

(Schluß auf S. 335.)

Der Stern

Eine Halbmonatsschrift der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage.

Lernen aus den Fehlern andrer.

Vom Ältesten George F. Richards, Mitglied des Rates der Zwölf.

Im Buche Moses in der Köstlichen Perle wird uns gesagt, wie der Herr Seinen Diener, den Profeten Mose, besuchte und mit ihm von Angesicht zu Angesicht redete und dabei den Ausspruch tat: „Dies ist mein Werk und meine Herrlichkeit, die Unsterblichkeit und das ewige Leben des Menschen zu vollbringen."

Die Vorkehrungen, um diese Absicht zu verwirklichen, wurden schon im Himmel getroffen ehedenn die Welt war. Wir alle waren dort zugegen. Wir sahen, wie der Heiland erwählt wurde, und wir stimmten Seinem Plan der Erlösung zu. Allerdings nicht alle denn einer, Luzifer, ein hervorragender Sohn Gottes, empörte sich dagegen. Er wollte seinen eigenen Willen und Plan an die Stelle des Planes des Vaters setzen, was uns aber in diesem Leben des freien Willens beraubt hätte eines Rechtes, dessen wir uns in unserm vorgeburtlichen Dasein erfreuten. Weil Luzifer und seine Anhänger — ein Drittel der himmlischen Heerscharen — ihren Willen nicht durchsetzen konnten, lehnten sie sich auf, wurden in der Folge aus dem Himmel geworfen und wurden so die Söhne des Verderbens. Sie waren und sind die Feinde Gottes und der Menschen und haben bis auf den heutigen Tag versucht, Verwirrung und Verwüstung unter den Menschenkindern anzurichten.



George F. Richards.

Man sagt, Erfahrung sei eine teure Schule, aber die Toren wollten eben in keiner andern lernen. Dabei liegt es doch auf der Hand, daß wir als vernunftbegabte Wesen aus den Erfahrungen und Beobachtungen andrer lernen sollten. So sollten wir uns auch die Erfahrung Luzifers und seiner Anhänger zunutzemachen und stets darnach streben, mit dem Willen Gottes, des Ewigen Vaters, im Einklang zu sein. Dann sind wir auch im Einklang mit Seinem Sohne, der immer darauf bedacht ist, unser Wohlergehen, unsre Glückseligkeit und Erlösung zu fördern.

In religiösen Dingen, die sich auf unsre ewige Seligkeit beziehen, gleichgültig, neutral und lau zu sein, macht sich nicht bezahlt. Der Gemeinde zu Laodizea ließ der Herr sagen: „Ich weiß deine Werke, daß du weder kalt noch warm bist. Ach,

daß du kalt oder warm wärest! Weil du aber lau bist und weder kalt noch warm, werde ich dich ausspeien aus meinem Munde" (Offb. 3:15—16).

An die Mitglieder der Kirche möchte ich die Frage richten: gehören irgendwelche von uns heute zu dieser Klasse? Sind sie lau, gleichgültig, untätig? Wir sollten lernen aus den Erfahrungen früherer Geschlechter. Ich bin überzeugt, daß dies einer der Gründe ist, warum Gott dafür gesorgt hat, daß diese Dinge niedergeschrieben wurden und uns erhalten blieben. Der Herr hat uns ausdrücklich geboten, in den heiligen Schriften zu forschen, worin diese Dinge aufgezeichnet sind.

Ein weiteres warnendes Beispiel haben wir in den vorsintflutlichen Bewohnern der Erde. Es wird uns gesagt, daß Noah jenem Volke viele Jahre lang predigte. Sie aber verwarfen diesen Profeten Gottes. Sie wollten nichts wissen von seiner Botschaft. Sie schlugen seine Warnung in den Wind und gaben sich den Lüsten des Fleisches hin, wurden unsittlich und verderbt und damit reif für den Untergang. Ein gerechter Gott vertilgte sie in Seiner Gnade vom Angesicht der Erde. Man mag dies eine harte Strafe nennen. Aber damit erschöpft sich die Geschichte der Folgen ihres Ungehorsams durchaus nicht. Wir lernen aus der Heiligen Schrift, daß sie für einen Zeitraum von über 2300 Jahren (nach der biblischen Zeitrechnung) in ein „Gefängnis" eingeschlossen wurden. Worin ihre Strafe eigentlich bestand, wird uns nicht gesagt, nur daß der Profet Alma im Buche Mormon davon spricht, sie seien in der Finsternis und sehen mit Furcht und Zittern der Zeit des Gerichts entgegen.

Das erinnert mich an die Lehren des Heilandes. Es gibt zwei hauptsächliche Triebkräfte, von denen sich die Menschen leiten lassen: die Hoffnung auf Belohnung und die Furcht vor Strafe. Wir singen: „O fest wie ein Felsen ist Vater dein Wort, Du bist deines Volkes allmächtiger Hort", und: „Was mehr kannst du sagen, als du schon getan: O schließe an Jesum, den Heiland dich an." Der Herr hat allen männlichen Gliedern der Kirche, die das Priestertum empfangen haben, verheißen, daß, wenn sie dieses Priestertum verherrlichen — was gleichbedeutend ist mit einem rechtschaffenen Leben, einem Leben des Dienstes für Gott und Menschen —, daß uns alles gegeben werden soll, und daß die Erde und alles, was dazu gehört, des Herrn ist.

Es gibt aber noch andre Segnungen als nur diejenigen, die wir irdische oder zeitliche nennen. Sie uns zu geben, liegt in der Hand Gottes, und Er gibt sie Seinen getreuen Dienern und Dienerinnen und Kindern gerne, denn Er liebt uns mit einer vollkommenen Liebe und unsre Seelen sind in Seinen Augen sehr wertvoll.

Der Zustand der Teufel und seiner Geister und derer, die vor der Sintflut das Evangelium verwarfen, sollte uns also eine Lehre und Warnung sein. Die gottlosen Zeitgenossen Noahs haben nicht nur jahrhundertelang in geistiger Gefangenschaft und Finsternis gelebt, sondern sie haben sehr wahrscheinlich auch ihre Gelegenheit zur Erlangung der Himmlischen Herrlichkeit verscherzt.

In dem glorreichen Gesicht, das der Herr dem Profeten Joseph Smith und Sidney Rigdon gewährt hat (L. u. B. 76), werden die Herrlichkeiten, von denen wir im Neuen Testament lesen, erläutert. Der Apostel Paulus spricht von einer Herrlichkeit, für welche die Sonne sinnbildlich sei, eine andre vergleicht er mit dem Mond und wieder eine andre mit den Sternen des Himmels (1. Kor. 15:35—49). Dies

wurde Joseph und Sidney gezeigt und der Herr offenbarte ihnen, wer in die Himmlische, die Irdische und die Unterirdische Herrlichkeit kommen werde.

Von denen, die in die Irdische Herrlichkeit gelangen werden, sagt die Offenbarung: „Es sind diejenigen, die das Zeugnis von Jesu nicht im Fleische, sondern erst später annahmen." Daraus ziehe ich den Schluß — und er ist wohl berechtigt —, daß jene Zeitgenossen Noahs zur Strafe für ihre Verwerfung des Evangeliums nicht nur ihr Leben, sondern auch die Himmlische Herrlichkeit verloren.

So sehen wir immer und immer wieder, daß sich das Böse nicht lohnt. Es lohnt sich nicht, den Rat Gottes zu verwerfen und sich dem Bösen hinzugeben. Diese Lehre können wir auch aus dem Schicksal Sodoms und Gomorras ziehen. Sie wurden durch Feuer vernichtet, und wir dürfen wohl auch von ihnen annehmen, daß sie für die Himmlische Herrlichkeit nicht in Frage kommen.

Gehen wir weiter und machen wir etwa sechshundert Jahre vor der Geburt Christi Halt, dann sehen wir, wie Lehi das Volk zu Jerusalem warnte; wie sie ihn aber verwarfen, ja, ihm nach dem Leben trachteten, wie sie es schon bei frühern Profeten getan. Er mußte fliehen und er kam, wie Sie wissen, nach dem amerikanischen Kontinent. Der Teil des Volkes zu Jerusalem, der in den Schlachten nicht erschlagen wurde, wurde in die Gefangenschaft hinweggeführt, und die Stadt wurde zerstört — wie Lehi es profezeit hatte, weil das Volk nicht Buße tun wollte.

Auch die aufrührerischen Söhne Lehis stehen uns als warnendes Beispiel vor Augen; Sie kennen ihr Schicksal! — Und als der Heiland auf die Erde kam, wurde auch Er von Seinem Volk verworfen. Sie haben Ihn getötet und sie haben von jenem Tage an bis heute den Fluch dafür zu spüren bekommen.

Werden wir aus den Erfahrungen und Fehlern andrer lernen und sie uns zunutzemachen? Wenn wir weise sind, werden wir es tun!

(Schluß von S. 332.)

Da aber geschah es, daß eines Tages die Frömmigkeit weinend zu den Schwestern trat und erzählte, daß man sie heute von einer lieben Tür gewiesen, weil man sie für die Heuchelei gehalten hatte. Da merkten die Tugenden, daß es ernst um sie stände, denn, daß man eine Nachahmung für sie selber hielt, das mochte noch angehen, daß man sie selber aber für eine Nachahmung hielt, das ging tiefer.

Und sie wurden scheu und zogen sich zurück.

Die meisten Menschen jedoch merkten nichts davon. Im Gegenteil, sie glaubten, daß die Tugenden sich mehrten, denn ihre falschen Bilder waren doppelt rührig. Und sie waren schön nach der Mode herausgeputzt, und das, wofür sie galten, begann hoch im Werte zu steigen.

Die eine Tugend aber, die der Teufel nicht mehr hatte nachbilden können, wurde immer unbekannter, denn kein falsches Abbild machte für sie Reklame, und allmählich begann man, sie für recht altmodisch zu halten, wenn sie einmal auftauchte. Sie änderte sich nicht, sondern blieb so schlicht und einfach, wie sie von Anfang an gewesen. Die Menschen aber vergaßen sie mehr und mehr.

Es war die Dankbarkeit.

(Aus dem Buch „Vom Baume der Erkenntnis", Skizzen und Satiren von Fritz Schumacher, Verlag Quelle & Meyer, Leipzig.)

Glaube.

„Es ist aber der Glaube eine gewisse Zuversicht des, das man hoffet, und ein Nichtzweifeln an dem, das man nicht siehet« (Ebr. 11:1). Diese »Zuversicht des, das man hoffet«, gilt für die Dinge des Alltagslebens in gleicher Weise wie für heilige Dinge.

Der Landwirt sät seine Saat, pflanzt sein Gemüse usw. weil er Glauben daran hat, daß die Saat aufgehen und Frucht bringen werde. Es verhält sich nicht anders mit dem Handwerker, dem Künstler und mit jedem andern Arbeiter des Kopfes und der Hand. Der Glaube ist es, der jedes vernunftbegabte Wesen zur Tätigkeit antreibt. Die Erklärung ist beinahe dieselbe wie für den oben angeführten Ausspruch Pauli; überall ist es die »Zuversicht des, das man hoffet, und ein Nichtzweifeln an dem, was man nicht siehet«, was auch im täglichen Leben die Menschen einen Lohn für ihre Arbeit erwarten läßt.

Glaube war es, der Vater Adam dazu bewog, einen Altar zu bauen und darauf zu opfern. Er kannte den genauen Zweck und Sinn seines Opferns nicht, aber er tat es, weil er vollkommenen Glauben an Gott hatte, der es ihm geboten hatte. Die Ausübung von Glauben an einen allweisen Gott durch einen vernunftbegabten Menschen führte zur sichern Erkenntnis. Der Engel des Herrn erklärte dann unserm Vater Adam den Zweck und die Bedeutung dieses Opfers: es sollte das große Sühnopfer des Sohnes Gottes in der Mitte der Zeiten versinnbildlichen, wodurch die Menschheit von den Folgen des »Falles« erlöst werden würde (Köstl. Perle, Moses 5:6–8).

Ein weiteres bemerkenswertes Beispiel dafür, wie der Glaube einen Menschen zum Handeln anspornen kann, bietet uns Nephi, wo er sich die Platten Labans verschafft. Nephi gab seinen Glauben seinem Vater gegenüber wie folgt Ausdruck: »Ich will hingehen und das tun, was der Herr befohlen hat, denn ich weiß, daß der Herr den Menschenkindern keine Gebote gibt, es sei denn, daß er einen Weg für sie bereite, um das, was er ihnen befohlen hat, auszuführen« (1. Nephi 3:7). Dank seinem Glauben erhielt er die Platten und erfreute er sich während seines ganzen Lebens der Gesichte und Offenbarungen Gottes, wogegen andrerseits Zweifel, Unglauben und Ungehorsam und Verderbtheit über Laman und Lemuel und einen Fluch auf ihre Nachkommenschaft brachten.

Glaube ist ein Grundsatz der Macht. Durch Glauben hat Jared den Berg Zerin versetzt. Durch Glauben hat Enoch mit der Kraft Gottes gesprochen und die Erde zitterte. Durch Glauben hat Jesus die Kranken geheilt, den Blinden die Augen geöffnet, den Tauben das Gehör wieder gegeben und die Toten auferweckt. Durch Glauben haben auch Seine Apostel ihre Wunder vollbracht.

Angesichts des traurigen Zustandes der heutigen Welt – einer Welt ohne Glauben, wie Jesus ihn lehrte und vorlebte – stellte der Erlöser mit profetischem Blick die Frage: »Doch wenn des Menschen Sohn kommen wird, meinest du, daß er auch werde Glauben finden auf Erden?« (Luk. 18:8.)

Ältester Matthias F. Cowley, Gespräche über die Lehre. (17)

Thomas E. McKay, Präsident der Schweizerischen und Deutschen Missionen.

Gemeindelehrerthema für Dezember 1939.

Die „Goldene Regel":
Alles nun, was ihr wollt, das euch die Leute tun sollen, das tut ihr ihnen auch.

(Matth. 7:12.)

Die Wichtigkeit der Befolgung der Goldenen Regel für das friedliche Zusammenleben der Menschen und Völker kann heute nicht genug betont werden. Wir dürfen andern nicht ein Recht verweigern, das wir für uns selbst beanspruchen. Für die Mitglieder und besonders für die Beamten der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage ist es ein Grundgesetz, daß wir von einem andern nichts verlangen oder ihm zumuten dürfen, was wir selber nicht zu tun bereit sind. Wir sind alle Brüder und Schwestern und als solche haben wir alle gleiche Grundrechte und Grundpflichten. Gott ist auch kein Ansehen der Person und infolgedessen darf keiner von uns eine Ausnahmebehandlung erwarten in einem Sinne, der gegen die Goldene Regel verstößt. Fast alle Schwierigkeiten im Leben der Menschen untereinander könnten durch Befolgung dieser Regel behoben werden. In den meisten Fällen, wo es zu Zusammenstößen und Reibereien kommt, liegt der Grund darin, daß die Goldene Regel nicht beachtet wurde.

Laßt uns in der Familie, in der Gemeinde, im Geschäft, an unsrer Arbeitsstätte und in unsrer tagtäglichen Umgebung den Anfang machen und diese Regel einmal mit aller Entschiedenheit und Ausdauer anwenden! Mag sein, daß wir zunächst da und dort Mißerfolg haben und verkannt werden, auf die Dauer aber werden wir die Erfahrung machen, daß die Befolgung der Goldenen Regel nicht nur die edelste und würdigste, sondern auch die wirksamste und erfolgreichste Form ist, um unser Zusammenleben mit den Menschen reibungslos, ja beglückend zu gestalten.

Präsident Joseph F. Smith, dieser große Prediger der Gerechtigkeit, dessen Geburts- und Todestag in den Monat November fallen, hat in diesem Zusammenhang ein Wort gesprochen, das aller Beherzigung wert ist:

„Wir brauchen Gnade, laßt uns daher gnädig sein. Wir brauchen Nächstenliebe, daher laßt uns unsern Nächsten lieben. Wir brauchen Vergebung, so laßt uns vergeben. Laßt uns an andern tun, was wir von ihnen getan haben möchten. Wir wollen das neue Jahr willkommen heißen und ihm unsre besten Kräfte, unsern treusten Dienst, unsre Liebe und Kameradschaft weihen, und um die Wohlfahrt und das Glück der ganzen Menschheit bitten."

Mitgefühl, Verständnis, Duldsamkeit, Barmherzigkeit und aufrichtige, herzliche Teilnahme am Wohl und Wehe des andern müssen zu einem Teil unsres Lebens werden, wenn wir uns der reichen Früchte der Goldenen Regel erfreuen wollen. Diese Eigenschaften können wir uns nur durch Übung im täglichen Leben aneignen; weder Wunsch noch schöne Redensarten noch sogenannte „gute Vorsätze" vermögen die tatsächliche Anwendung dieser Regel im Kleinkampf des Lebens zu ersetzen. Wenn wir dies aber tun, werden wir bald inne werden, wie sehr sie uns hilft, unser eigenes Leben und das unsrer Mitmenschen glücklicher zu machen.

Hinweise für die Vorbereitung: Matth. 7; Lukas 10:30—36; Evangeliumslehre Kap. 18, bes. S. 481.

Schweizerische Mission

Infolge des Kriegsausbruches haben die nachstehend genannten Missionare nach einer treuerfüllten Mission von zwei Jahren und darüber ihre ehrenvolle Entlassung erhalten: Hubert Wayne, Macfarlane, zuletzt in Basel; Keith W. Zollinger, zuletzt in Olten; W. Doyle Cranney, zuletzt in St. Gallen; Don Lee Earl, zuletzt in Bern; Wendell T. Jackson, zuletzt in Biel; Arnold A. Durtschi, zuletzt in Wattenwil; Herbert W. Smith jr., zuletzt in Solothurn; Marion K. Bandley, zuletzt in Interlaken; Harold E. Young, zuletzt in Zürich; Elias D. Rees, zuletzt in Zürich; Daniel W. Perkins, zuletzt in Winterthur; Jones E. White, zuletzt Missionsstatistiker und Leiter der Versandabteilung im Missionsbüro; Lyman R. Wettstein, zuletzt in Bern; Howard B. Schmutz, zuletzt in Uster.

Aus dem gleichen Grunde sind die folgenden Missionare von ihrer Tätigkeit in der Schweiz.-Misson ehrenvoll entlassen worden, um ihre Mission in den Missionsfeldern der Vereinigten Staaten zu vollenden: Clarence L. Littlewood und Willard H. Bruderer, zuletzt in Basel; Don Carlos Schmutz, zuletzt in Olten; Royal V. Wolters und William U. Schofield, zuletzt in Brugg; David E. Todd, zuletzt in Basel; Fred R. Hardy, zuletzt in Bern; Reed E. Saurey, zuletzt in Biel; Wilford LaMar Bruderer, zuletzt in Wattenwil; Jack Pace David, zuletzt in Solothurn; Clinton D. Zollinger und Muthan Niederhauser, zuletzt in Burgdorf; James M. Clayton, zuletzt in Interlaken; Nephi W. McLachlan, zuletzt in Zürich; Samuel M. White, zuletzt in Zürich; August C. Lenz, zuletzt in Winterthur; Karl C. Klingler, zuletzt in Luzern; Howard L. Lund, zuletzt in St. Gallen; Alfred F. Zaugg, zuletzt in Uster.

☆

Unser Titelbild zeigt den Ältesten W. Beil-Cranney vor dem Matterhorn, mit ihm 32 Kameraden traurigen Herzens Abschied nehmend von der geliebten Schweiz, die ihnen zur zweiten Heimat geworden ist.

Ostdeutsche Mission

Der Feldzug ist beendet!

Vom Ältesten Paul Langheinrich, Berlin.

Im Sommer 1938 erließ Missionspräsident Alfred C. Rees einen begeisterten Aufruf, innerhalb Jahresfrist, d. h. vom 1. September 1938 bis 31. August 1939, 80 000 **Namen** der Blutsverwandten der Kirchenmitglieder zu erforschen, auf die vorschriftsmäßigen Tempelbogen zu übertragen und zwecks Weiterleitung an die Tempel des Herrn dem Missionsbüro zu übersenden. Nach Ablauf dieses Arbeitsjahres kann die Missionsleitung für Sippenforschung mit Dank und stolzer Freude feststellen, daß

82 413 Namen

an das Missionsbüro gesandt wurden und der größte Teil dieser Namen bereits an die Tempel des Herrn weitergeleitet werden konnte.

Dieses Ziel ist also erreicht!

Es würde zu weit führen, alle jene zu nennen, die durch ihren Fleiß und ihre Treue diesen beispiellosen Erfolg ermöglicht haben. Die Missionsleitung ist überzeugt, daß alle Bezirke und Gemeinden ihr Bestes getan haben.

160 Prozent der auf Grund seiner Mitgliederzahl ihm gesetzten Mindestzahl in Urkundenamen hat der **Bezirk Danzig** unter Führung seines Bezirksleiters **P. Robert Scherwinski** erreicht. 500 Prozent ihrer zugeteilten Mindestzahl hat die **Gemeinde Berlin-Moabit** unter Leitung von **Franz Herms** erreicht.

☛ Die Missionsleitung für Sippenforschung hat für alle Gemeinden der Mission im neuen Forschungsjahr: 1. Oktober 1939 bis 30. September 1940 ein neues, gemeinsames Ziel gesteckt. Unsere Parole lautet: Noch mehr! Wir wollen vereint

100000 Namen

sammeln und tempelfertig einsenden.

Wo ein Wille ist, ist auch ein Weg!!!

Zur Nachahmung empfohlen! Die Sonntagsschule in Görlitz kann sich mit Recht und Stolz rühmen, im Laufe des im Monat September 1939 durchgeführten Werbemonats eine Zunahme von 150 Prozent erzielt zu haben! Unser Bild zeigt links die Sonntagsschule vom 1. Oktober mit 82 Anwesenden, während es vorher durchschnittlich





immer nur 40 waren. Am darauffolgenden Sonntag, 8. Oktober, wurde die stolze Zahl 100 erreicht! Wie ging das zu? Das zeigt das Bild rechts: Kinder abholen. Schwester Helene Wiesenhütter allein bringt allsonntäglich 18—20 Kinder zur Sonntagsschule mit. Herzlichen Glückwunsch zu solchen begeisterten Arbeitern!



Diamantene Hochzeit. Der kleinen Gemeinde Großhartmannsdorf in Sachsen war am 3. September 1939 ein besondrer Festtag beschieden. Der Älteste Louis Eilenberger und seine Gemahlin begingen in bester körperlicher und geistiger Frische das seltene Fest der diamantenen Hochzeit. Der Gemeindesaal war für die Feier, zu der das Jubelpaar zahlreiche Gäste, größtenteils Kirchenmitglieder aus der näheren Umgebung, geladen hatte, festlich hergerichtet. Den treuen Mitgliedern, die seit dem Jahre 1911 der Kirche angehören, wurde ein festliches Programm geboten. Bruder Eilenberger ist 83 und seine Gemahlin 81 Jahre alt; 14 Kinder entsprossen ihrer Ehe. Wir gratulieren noch nachträglich!

Todesanzeigen

Zwickau. (Nachtrag.) Am 13. Juni 1939 verlor unsre Gemeinde in ihrem langjährigen Gemeindesekretär Bruder Werner Mühlfriedel eine tüchtige Kraft. Er wurde am 30. Juli 1910 geboren und hatte sich am 17. November 1923 der Kirche angeschlossen. Seine ihm zugewiesenen Aufgaben erfüllte er bis ans Ende treu und gewissenhaft.

Barth (Pommern). Am 25. August 1939 verschied unser Bruder Wilhelm Emil Christian Wolfgramm. Er war am 8. Oktober 1933 getauft worden und war seit dem 3. Dezember 1934 Diener im Aaronischen Priestertum. Kurz nach seinem 62. Geburtstag ging er von dieser Erde.

Stettin. Im 67. Lebensjahr verschied am 2. September 1939 unser Bruder Ernst Robert Otto Lehmann. Er war seit dem Jahre 1907 Mitglied unsrer Kirche.

Freiberg (Sachsen). Im hohen Alter von fast 90 Jahren ging am 6. September unser lieber Bruder und Ältester Ernst Heinrich Geistert von uns in eine bessere Welt. Geboren am 23. Oktober 1849, hatte er sich bereits am 23. April 1905 der Kirche durch die Taufe angeschlossen und war seit 1923 Ältester.

Dortmund. Am 31. August 1939 verloren wir durch den Tod unsern lieben Bruder Leon Prahl. Die Beisetzung fand am 4. September unter zahlreicher Beteiligung von Mitgliedern und Freunden statt, wobei die Brüder Ernst Proll und Emil Naujoks trostreiche Worte zu den Versammelten sprachen. Bruder R. Scharf segnete die letzte Ruhestätte des lieben Verstorbenen.

„Ein Mensch ist erst vollständig geboren, wenn er tot ist. Warum sollten wir uns also grämen, weil unter den Unsterblichen ein neues Kind geboren wurde? Wir sind Geister. Daß uns Körper geliehen werden, solange sie uns Freude bereiten und uns helfen können, Erkenntnis zu sammeln und unsern Mitgeschöpfen Gutes zu tun, ist eine freundliche und wohltätige Tat Gottes. Wenn sie für diese Zwecke untauglich, d. h. eine Quelle der Schmerzen statt der Freuden, ein Hindernis statt eine Hilfe werden, dann ist es ebenso freundlich und wohltätig, daß ein Weg vorgesehen ist, sich ihrer zu entledigen. Der Tod ist dieser Weg.

Unser Freund und wir wurden zu einem Freudenfest eingeladen, das ewig dauern soll. Sein Stuhl war zuerst bereit und deshalb ist er uns vorangegangen. Wir hätten nicht gut alle zur selben Zeit gehen können; warum sollten Sie und ich uns deshalb grämen, wo wir doch bald folgen und wissen werden, wo er zu finden ist?" — (Benjamin Franklin an einen Verwandten beim Tod seines Bruders Johannes.)

Der Stern ist die Zeitschrift der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage für das deutsche Sprachgebiet und erscheint zweimal monatlich, je am 1. und 15. eines Monats. — Bezugspreis RM 4.—/Fr. 5.— pro Jahr. — Bestellungen nehmen alle Missionare und Gemeindepräsidenten entgegen. — Schriftwalter: Max Zimmer, Lörrach, Baden, Postfach 208. — Druck: H. Rombach & Co., Freiburg, Baden, — Verleger: Ostdeutsche und Westdeutsche Mission der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage E. V., Frankfurt a. M., Schaumain-Kai 41 p. und Berlin NW. 87, Händelallee 6.